



Globale Gedanken

von Amrita Narlikar

Amrita Narlikar ist Professorin an der Universität Hamburg und Präsidentin des GIGA. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit globalen politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen - und anderen globalen Belangen, die wichtig sind oder es sein sollten.

Musik von der MuSiKo 2020

Das Thema der Konferenz war provokant: „Westlessness“. Es führte jedoch zu interessanten Kontroversen, aufschlussreichen Gesprächen und neuem Stoff zum Nachdenken.

Als ich sah, dass das Thema der diesjährigen Münchner Sicherheitskonferenz (MuSiKo) „Westlessness“ lautet, muss ich gestehen, dass ich besorgt war.

Ein Wehklagen über den Westen scheint wie ein verspätetes Weinen über verschüttete Milch - wir haben zumindest seit der Jahrtausendwende eine Neugewichtung der Kräfte erlebt, insbesondere mit dem Aufstieg Chinas und Indiens. Außerdem

erscheint es etwas kolonial, den Verlust einer alten Ordnung zu beklagen - sollten wir nicht neue Stimmen am hohen Tisch der internationalen Verhandlungen willkommen heißen? Auch die Behauptung, dass die Werte des Liberalismus - Menschenrechte, Marktwirtschaft, internationale Zusammenarbeit in internationalen Institutionen, Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus – ausschließlich „westlich“ seien, hat mich nicht überzeugt. Einige wenige Länder des globalen Südens hatten Versionen dieser Werte vor ihrer „Entdeckung“ im Westen, während viele andere mit Recht behaupten können, diese Werte durch ihre eigenen Erfahrungen damit angenommen, angepasst und bereichert zu haben. Wie auch immer, was ist aus der Zusammenarbeit mit Freunden und Verbündeten auf Augenhöhe geworden?

WEITERE BEITRÄGE DES AUTORS

DIE ZUKUNFT DES MULTILATERALISMUS

Globalwohl ist kein Argument

G20-GIPFEL IN OSAKA

Was für ein Kuddelmuddel!

INDIEN NACH DER WAHL

ARTIKEL Indiens unerwiderte Europa-Liebe

EMPFEHLEN



Ich hätte mir keine Sorgen machen müssen. Der Hinweis auf „Westlessness“ war genau die richtige Provokation. Einen Mikrokosmos davon sah ich in meinem eigenen Panel am ersten Tag der Konferenz: Ich war mit der Moderation eines Panels der Hauptbühne zum Multilateralismus betraut worden, auf der Heiko Maas eine Rede hielt.

0 KOMMENTARE

Es folgte eine Debatte mit dem indischen Außenminister Dr. S. Jaishankar, der



südkoreanischen Außenministerin Kyung-wha Kang, der Vizepräsidentin der

Europäischen Kommission Margrethe Vestager und dem US-Senator (Lindsey

Graham). Allein die Bandbreite der Ansichten und die Qualität der Debatte waren sehr beeindruckend. Während der gesamten Konferenz gab es interessante Kontroversen und widersprüchliche Meinungen sowie zahlreiche aufschlussreiche Gespräche am Rande. Ja, ich bin mit viel Stoff zum Nachdenken aus München zurückgekommen. Hier sind meine fünf Hauptmitbringsel:

Erstens gab es die Verteidigung des Westens. Sie kam am stärksten von US-Außenminister Pompeo. Cool, dachte ich mir, man sollte immer zuerst die Prämisse der gestellten Prüfungsaufgabe in Frage stellen, wie wir es in Oxford gelernt haben. Außerdem ist die ständige Selbstgeißelung des Westens, insbesondere in einigen Kreisen der Mitte und der linken Mitte, vielleicht etwas übertrieben. Lassen Sie uns feststellen, dass es hier noch viel zu retten gibt. Aber Pompeo ging über die Infragestellung der Prämisse hinaus. Er stellte eine große Behauptung auf: „Der Westen gewinnt. Wir gewinnen gemeinsam. Wir tun es gemeinsam.“ Im Ernst? Unsere internationalen Institutionen sind festgefahren, der Handel geht zurück, wir sehen eine Instrumentalisierung der Verflechtungen der Globalisierung als Waffe („Weaponized Interdependence“), wir scheinen keine wirklichen Lösungen für den Klimawandel zu haben, wir haben im Laufe der Menschheitsgeschichte und der Moderne Millionen von Tier- und Pflanzenarten vernichtet und jetzt breitet sich der Corona-Virus aus... Wenn das ein „Sieg“ ist, Herr Pompeo, will ich wirklich nicht wissen, wie ein Verlust aussieht.

ARTIKEL ANDERER KOLUMNISTEN



UNSEREN EXPERTEN

Die Abschaffung der Hartz-IV Sanktionen hilft jungen Menschen nicht



UNSEREN EXPERTEN

Der Brexit unterstreicht die Grenzen des Nationalstaates



UNSEREN EXPERTEN

Vom Sinn der viel gescholtenen Willkommensklassen

ARTIKEL

EMPFEHLEN



Zweitens sind die Bedrohungen real. Und es sind nicht nur die, die ich oben aufgelistet habe. In Reden und Interventionen zeigte sich bei der MSC 2020 eine neue



Durchsetzungskraft der Chinesen. Nun ist Durchsetzungsvermögen an sich keine schlechte Sache. Außerdem ist es höchste Zeit, dass die alte Welt des Westens lernt, die Stimmen des globalen Südens zu respektieren und zu schätzen. Aber die Chinesen sind diesmal weiter gegangen. Der chinesische Außenminister Wang Yi zum Beispiel

0 KOMMENTARE

argumentierte: „... der Westen muss auch den unbewussten Glauben an die



Überlegenheit seiner Zivilisation vermeiden und seine Vorurteile und Ängste gegenüber

China aufgeben.“ Na klar, egal, was in Xinjiang geschieht, oder dass mit expansionistische Ambition künstliche Inseln im Südchinesischen Meer gebaut werden. In den sicheren Blasen der Technokratie vergisst man nur allzu leicht, dass es echte Unterschiede zwischen den Systemen gibt, die für die Werte des Liberalismus, des Pluralismus, der freien Märkte, der Rechtsstaatlichkeit stehen und denen, die es eben nicht tun. Diese Unterschiede müssen nicht immer Auswirkungen auf die Sicherheit haben, aber manchmal wird es durchaus der Fall sein. Justin Trudeau, der kanadische Premierminister, machte bei der MSC ein wortgewandtes Plädoyer und sagte: „Die Dinge, die uns verbinden, die Dinge, die wir für unsere Familien, für unsere Kinder, für unsere Gemeinschaften wollen, sind so viel ähnlicher als die Dinge, die uns voneinander unterscheiden...“. Herr Trudeau, Sie hatten eine Menge kluger Bemerkungen - insbesondere gegen die Gleichsetzung universeller Werte mit westlichen Werten - und ich teile das. Aber die Gefahren, die sich aus einem fundamentalen Werteunterschied ergeben können, gänzlich zu leugnen, ist ein Schlag ins Wasser.

Drittens wurde viel über Nationalismus gesagt - sowohl von denen, die für ihre „nation-first“-Politik eintraten, als auch von anderen, die sie verurteilten. Aber wie ich seit 2018 argumentiere, ist der Nationalismus interessanter als das. Eine „multilateralistische“ oder „planet first“-Logik gegen ein „nation-first“-Argument einzusetzen, bedeutet, dass man den Trumpianern und den Brexit-Anhängern unterm Strich zustimmt.

Nationalismus kann eine enorme Kraft zur Unterstützung des Multilateralismus sein, wenn er intelligent eingesetzt wird. Margrethe Vestager ist die erste Politikerin, von der ich diesen Punkt ernsthaft entwickelt gehört habe. Sie hat dies in der von mir moderierten Paneldiskussion geäußert und argumentiert, dass Nationalismus ein Weg sein könnte, den Multilateralismus zu erneuern: „Wenn Menschen eine starke Identität haben (...) ist es viel einfacher, mit ihnen umzugehen.“ Klug, kontraintuitiv und wahrscheinlich korrekt. Lassen Sie uns den Nationalismus als eine Chance nutzen, um

den Multilateralismus gemeinsam zu reformieren und zu retten.

Viertens wurde in einigen Kommentaren auf und außerhalb der Bühne die Bedeutung von Macht anerkannt. Dies hätte von Anfang an allen klar sein müssen, aber es scheint sich um eine verspätete Erkenntnis in der technokratischen Blase der EU zu handeln.

ARTIKEL

EMPFEHLEN

Macrons mitreißende Ausführungen benutzten eine Sprache der Macht und eine

bemerkenswerte Ausgewogenheit von Pragmatismus und Verpflichtung auf Werte. Ich



sollte an dieser Stelle hinzufügen, dass ich persönlich von der Robustheit von Macrons Argumenten überrascht und erfreut war - sie scheinen sich deutlich über seinen „make



the planet again great“-Idealismus hinaus entwickelt zu haben, den ich 2018 kritisiert hatte. Ein bisschen Rückgrat ist das, was Europa braucht. Macron hat uns gezeigt, wie.

Vielleicht am ermutigendsten war die Rede von Frank-Walter Steinmeier zur Eröffnung der Konferenz. Zu den vielen wichtigen Einsichten, die der Bundespräsident weitergab,

0 KOMMENTARE



gehörte seine Forderung nach Demut, Neugier und Realismus. Besonders auffallend

war sein Hinweis auf die Neugierde: „Wenn vermeintlich alle so werden – oder

wenigstens werden wollen – wie wir, was kümmern uns dann ihre Eigenheiten, ihre

Geschichte und Traditionen, ihre Ängste und Prioritäten? Heute, in einer Zeit, in der

Innen und Außen sich in allen Gesellschaften zunehmend durchdringen, in der innenpolitische Debatten die außenpolitischen Spielräume bestimmen, müssen wir uns

viel stärker wieder für das interessieren, was unsere Partner, unsere Wettbewerber,

unsere Gegner antreibt, was ihren Ehrgeiz ausmacht, woraus sich auch ihre Ängste

speisen.“ Genau dafür steht meine eigene Forschung, aber auch die einiger Kollegen

an meinem Forschungsinstitut. Durch die Entwicklung eines „globalen

Forschungsansatzes (global approach to scholarship)“ sind wir verpflichtet, die

Perspektiven, Traditionen, historischen Entwicklungen und Praktiken der Länder und

Gesellschaften des „Nicht-Westens“ unter ihren eigenen Bedingungen und mit

vergleichenden Methoden zu verstehen.

München 2020 hat keine einfachen Antworten gegeben. Aber es hat eine

hervorragende Debatte ausgelöst. Und ich war froh, in dieses Gespräch einbezogen

gewesen zu sein.

0 KOMMENTARE - DISKUTIEREN SIE MIT!

Bitte melden Sie sich zunächst an, um die Kommentarfunktion nutzen zu können.

[Registrieren](#)

ARTIKEL

EMPFEHLEN



0 KOMMENTARE



[Kommentar schreiben](#)

[AGB](#)

[Datenschutzerklärung](#)

[Impressum](#)

[Themen](#)

[Autoren](#)

[Was ist Causa?](#)

Copyright © Der Tagesspiegel